Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
11 (1897)

98 (28.4.1897)

urn:nbn:de:gbv:45:1-260424

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkthätigen Volkes. Nebst der illustrirten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Bringerlohn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5290) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38. Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 98. Bant, Mittwoch den 28. April 1897. 11. Jahrgang.

Die Lehrer und das sozialdemokratische Programm.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß diejenigen Forderungen des sozialdemokratischen Programms, die sich auf die Schule beziehen, von fast allen einsichtigen Lehrern als durchaus richtig anerkannt und unterschrieben werden. Bekanntlich fordert die deutsche Sozialdemokratie:

„Weltlichkeit der Schule, obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die fraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.“

Unter diesen Forderungen ist keine, die nicht auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung durchgeführt werden könnte, wenn in den zuständigen Körperschaften: Gemeindevertretungen, Regierungen und Kultusministerium der gute Wille dazu vorhanden wäre. Manche dieser Forderungen sind schon hier und dort thatsächlich in die Praxis umgesetzt. Natürlich können diese Forderungen noch erweitert werden. So wird sicher in unserer ganzen Partei gegen die obligatorische Einführung und den Ausbau des Fortbildungs-Schulunterrichts Niemand etwas einzuwenden haben. Ebenso bedarf die Stellung der Lehrer und die Art der Leitung des Schulwesens der Berücksichtigung. Auch über die Oeffentlichkeit des Schulunterrichts u. A. m. ließe sich reden. Um über alle diese Fragen zu klären, ist es vor Allem nöthig, daß die Lehrerschaft selbst dazu das Wort ergreift, statt daß sie, wie es doch vielfach üblich, in ihren Konferenzen sich mit Themen befaßt, die schon viele Jahrzehnte hindurch erörtert und genügend geklärt sind.

Unter diesen Umständen ist es mit Freuden zu begrüßen, daß der Berliner Lehrerverein in einer Sitzung die Frage: „Unentgeltlichkeit der Lehr- und Lernmittel an den Volksschulen“ behandelt hat. Gemeindeschullehrer Fechner hielt über dieses Thema ein vorzügliches Referat, das sich besonders durch Sachlichkeit und klare übersichtliche Gliederung auszeichnete.

Einleitend betonte der Redner, daß die Frage durchaus keine politische sei und daß daher die Einwendungen jener Leute, die die Lehrmittelfreiheit mit dem Hinweis auf die entsprechende sozialdemokratische Forderung für unausführbar halten, durchaus falsch sei. Im Jahre 1848 hätten schon die Lehrer-Provinzialvereine, 1869 der fortschrittliche Abgeordnete Waldeck, 1891 der Verein Waldeck und 1893 auch die sozialdemokratischen Vereine die Lehrmittelfreiheit verlangt. Nordamerika, Frankreich, Hamburg und die Schweiz hätten sie entweder schon vollständig oder doch theilweise eingeführt. An der Hand zahlreicher statistischer Daten wies der Redner nach, wie wirthschaftliche Gründe, nämlich die traurige materielle Lage der breitesten Volksschichten, die Lehrmittelfreiheit erforderten und zwar nicht als Wohlthat, die in unserer Zeit nicht mehr angebracht sei, sondern als ein Stück sozialer Gerechtigkeit. Ferner verlangten sie schulpädagogische Gründe. Jetzt vergehe eine lange Zeit, oft Monate, ehe sämmtliche Kinder die Lehr- und Lernmittel besäßen, auch sei das Material ein sehr ungleichmäßiges. Beides werde in Zukunft vermieden werden. Von hoher erziehlicher Bedeutung sei ferner, daß die Kinder nicht mehr, wie heute, vor der ganzen Klasse die Bedürftigkeit ihrer Eltern zugestehen müssen, oder sich vielleicht durch Lügen vor diesem Zugeständnisse hinwegzudrücken brauchen. Zum Schluß weist der Referent mehrere der gegen die Lehrmittelfreiheit erhobenen Einwände zurück. Wenn man sage, sie führe nothgedrungen auch zur sozialdemokratischen Forderung der Ernährung und Bekösstigung, so müsse er gestehen, daß Beides für ihn nichts Ungeheuerliches sei. Daß die Lehrer durch die Erringung der Lehrmittelfreiheit einen Theil der sozialen Frage lösen, glaube er zwar nicht, da diese auf so leichte Weise nicht gelöst werden könne. Andererseits sei die Lehrmittelfreiheit aber so viel werth, daß die Lehrerschaft sie befürworten könne.

In der Diskussion waren die meisten Redner mit dem Referenten wenigstens im Prinzip einverstanden. Nur ein Redner fürchtete dadurch eine Steigerung der „Begehrlichkeit der Massen“, welche hohe sozialpolitische Weisheit allgemein belächelt wurde. Unter Ablehnung aller übrigen Anträge wurde zum Schluß folgende vom Referenten vorgeschlagene Resolution mit großer Majorität angenommen:

„Die ungünstige wirthschaftliche Lage weiter Schichten der Bevölkerung drängt dazu, die geschichtliche Entwickelung des Schulwesens in der Richtung fortzusetzen, daß die durch Verfassung gewährleistete Unentgeltlichkeit des öffentlichen Unterrichts über die Aufhebung des Schulgeldes hinaus fortgeführt und durch die kostenlose Abgabe der Lehrmittel (Bücher und Schreibmaterialien) ergänzt wird. Aus volks- und schulpädagogischen Gründen erklärt sich der Berliner Lehrerverein für die unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel an alle Schüler der Volksschule ohne Einschränkung und erwartet, daß bei der Auswahl und Einführung der Lehrmittel der Lehrerschaft eine geordnete Mitwirkung eingeräumt wird. Er hofft, daß die Schulverwaltung der Hauptstadt wie seiner Zeit bei Aufhebung des Schulgeldes, so auch hier auf dem Gebiete der Lehrmittelfreiheit kräftig vorangehen wird.“

Vielleicht beschäftigen sich auch die hiesigen Lehrer und die in der preußischen Nachbarschaft einmal mit diesem Thema.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Betrachtungen über die Sozialdemokratie stellt die ultramontane „Kölnische Volks-Zeitung“ rücksichtlich der Abrechnung vom Hamburg-Altonaer Hafenarbeiterausstand an. Sie erklärt, diese Abrechnung werfe ein glänzendes Licht auf die Opferwilligkeit der Proletarier aller Länder, insbesondere der deutschen Sozialdemokratie. Von besonderem Interesse sind weiter folgende Auslassungen: „Wer nun glaubte, mit dem Ende des Ausstandes seien die Hamburger „Genossen“ finanziell so vollständig erschöpft gewesen, daß sie vorläufig nichts mehr hätten aufbringen können, der wäre stark im Irrthum. Von den 262 611 Mk. Darlehen waren am 1. April, also wenige Wochen nach Beendigung des Streiks, bereits 75 400 Mk. wieder zurückgezahlt worden. Die Opferwilligkeit der Sozialdemokraten bei diesem Ausstande verdient daher die größte Bewunderung. Der Gedanke wäre geradezu abenteuerlich, daß es irgend einer andern Partei in Deutschland gelingen könnte, für irgend einen partiellen Parteizweck in einem Vierteljahr über $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark aufzubringen. Die Mitglieder der anderen Parteien sind weitaus wohlhabender als die Sozialdemokraten; sie würden aber in Jahr und Tag eine solche Summe nicht für die höchsten Parteizwecke hergeben, geschweige denn für ein vereinzeltes Parteiunternehmen, daß im Voraus einen sehr zweifelhaften Ausgang erkennen ließe, wie der Hamburger Streik. Die $1\frac{1}{2}$ Millionen sind aber noch nicht entfernt Alles, was die Sozialdemokraten in der fraglichen Zeit für ihre Parteizwecke beigesteuert haben; es kamen hinzu die Beiträge an die Parteikasse, an so und so viele Vereine, Gewerkschaften u. s. w. und Unterstützungen für sonstige ausständige Arbeiter. „Ist das Beispiel der „Proletarier“ für die übrigen Parteien, von denen ja auch sehr viel von „Opferwilligkeit für die gute Sache“ gesprochen wird, beschämend, so mahnt es zugleich auch, die Sozialdemokratie nicht zu unterschätzen. Rühmt sie sich auch ohne Grund, die einzige Partei zu sein, die noch Ideale und Idealismus besitze, so bezeugt die Opferwilligkeit doch so viel inneren Schwung und so viel tiefwurzelnde Kraft, daß man sich nicht einbilden soll, der Sozialdemokratie leicht Herr werden zu können, zumal mit Polizeimitteln. Eine Partei, die so viel willig für ihre Ziele leistet, ist eine Macht, der man die Existenzberechtigung nicht einfach wegdekretiren soll, wenn man sich nicht lächerlich machen will. „Der internationale Karakter der Sozialdemokratie hat sich bei dem Ausstande ebenfalls in recht beachtenswerther Weise bekundet. Die eingelaufenen Auslandsbeiträge sind ja nicht allzu groß; vermuthlich würden die deutschen Sozialdemokraten, wenn sie von ausländischen „Genossen“ um Unterstützung angegangen wären, mehr beigesteuert haben, da bei ihnen der Kosmopolitismus leichter Eingang findet, als bei anderen Nationalitäten. Immerhin giebt es zu denken, daß die „Genossen“ der ganzen Erde an dem Schicksal der Hamburger Arbeiter Antheil genommen und dies auch praktisch bekundet haben. Die übrigen Parteien wollen ja nicht international sein, aber es sollte 'mal eine den Versuch machen, bei irgend einer sie lebhaft berührenden Sache an die Gesinnungsgenossen in der ganzen Welt zu appelliren. Wir glauben nicht, daß sie in Australien oder Transvaal einen Finger rühren würden.“ Stimmt! Schließlich konstatirt das ultramontane Blatt, daß die Führer der Sozialdemokratie und die Leiter der Gewerkschaftsbewegung unausgesetzt bemüht sind, immer stärkere Vorkehrungen gegen „frivole“ Ausstände zu treffen. Dem wird hinzugefügt: „Die Sozialdemokratie ist eben bemüht, aus mißlungenen Ausständen und Boykotts Lehren zu ziehen, um es dahin zu bringen, daß überhaupt nur mehr Ausstände und Boykotts proklamirt werden, die Aussicht auf Erfolg bieten. Vorläufig ist man aber noch nicht so weit. Die größten Ausstände und Boykotts sind bis jetzt von Heißspornen hervorgerufen worden, denen die nöthige Einsicht und Uebersicht mangelte, um die Lage ruhig beurtheilen zu können. Werden nur mehr wohlüberlegte Ausstände mit Erfolg unternommen, so wird nicht allein Geld gespart für einen recht kräftigen Vorstoß, sondern auch das Ansehen der Führer wird mehr gestärkt als durch mißglückte Unternehmungen.“ — Abgesehen von den thatsächlichen Unrichtigkeiten, welche in den Bemerkungen über „frivole“ Streiks und die Hervorrufung der größten Ausstände und Boykotts durch „Heißsporne“ zum Ausdruck kommen, können wir mit dem Urtheil im Großen und Ganzen recht zufrieden sein.

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von F. Kunert.

108] (Nachdr. verboten.)

Um Mitternacht wurde ihm ein Knebel in den Mund gesteckt und die Füße wurden geschlossen; dann legte man ihn mit verbundenen Augen in einen Krankenkorb. Und der ganze Transport verlief genau so, wie Adondek es ausgekundschaftet hatte. Dem kleinen Zuge voraus gingen Wakula und sein Assistent.

Die Sterne blickten hell auf den großen Korb und seine Träger herab, und die Straßen, die sie passirten, erschienen wie ausgestorben. Man hatte soeben das letzte Stück des abschüssigen hohen Steinweges zurückgelegt, als ein gellender Pfiff die Stille der Nacht unterbrach.

Auf dieses Zeichen Almansfurs sprangen links und rechts von den Straßenecken etwa zwanzig bewaffnete Männer hervor, und quer über die Galatastraße stürmte eine noch größere Schaar. In wenigen Augenblicken hatten sich alle zu einer dichten Doppelkette aufgestellt. Die Hähne knackten an den Revolvern, Pistolen und Gewehren, und andere Waffen wurden in Bereitschaft gesetzt. Der Onbaschi war verblüfft, aber kaltblütig machten sich die Soldaten ohne sein Kommando schußfertig.

Da trat Almansfur, von Ibrahim gefolgt, einige Schritte vor und redete die Soldaten an: „Meine Brüder, schießt nicht! Wir sind Osmanen, wie Ihr es seid. Soll ein Bruder das Blut des anderen vergießen, weil moskowitische Henkersknechte es befehlen?“

Die Soldaten setzten die Gewehre bei Fuß, Wakula aber schrie in schlechtem Türkisch: „Onbaschi, laß Feuer geben!“ — Der Onbaschi hatte den Kopf verloren und blickte rathlos auf Wakula, bald auf seine Leute, bald auf die Uebermacht der Gegner.

„Ihr und Euer Onbaschi seid zu vernünftig, als daß Ihr uns niederschießen würdet wie zusammengelaufene Straßenhunde. Was wir wollen ist gerecht. Entscheidet selbst! Der Krankenkorb gehört der russischen Botschaft, er soll ihr nicht genommen werden. Der Mann aber, der darin liegt, gehört als unser Freund uns, wir lassen ihn daher nicht von den Moskowitern stehlen. Was hat er gethan? Er hat dem Zaren und seinen Gesellen gesagt, daß sie räuberische Gauner sind. Wie, ist das eine Lüge? Ihr aber wißt, daß es die volle Wahrheit ist. Niemand unter Euch bestreitet es.“

Wakula schritt schnell auf die Soldaten zu und brüllte wüthend: „Im Namen Eurer Regierung befehle ich Euch jetzt: Gebt Feuer! — Schießt, sage ich Euch; dann werdet Ihr sehen, wie dieses Gesindel auseinander läuft.“

„Elender Schurke“, rief Almansfur mit einer furchtbaren Stimme und trat Wakula dicht unter die Augen; „wer giebt Dir ein Recht, uns wie wilde Bestien gegen einander zu hetzen?

Ein Wort noch von Dir und auf meinen Wink bist Du ein Kind des Todes.“

Da stürzte sich Wakula auf Almansfur und streckte seine knochige Faust nach der Kehle des Gegners aus. In demselben Moment schob sich die hünenhafte Gestalt Ohamus zwischen die beiden Männer.

Wakula war ein baumstarker Mann, als er aber Ohamu gepackt hatte, fühlte er zu spät, daß er einem Gegner gegenüberstand, dem er nicht gewachsen war.

Ohamu wehrte den Angriff zunächst kühl und langsam ab, dann griff er plötzlich beide Arme des Russen in den Handgelenken und preßte sie wie in einem Schraubstock immer enger und fester zusammen; als Wakula plötzlich einen furchtbaren Angstschrei hören ließ, schleuderte ihn Ohamu mit einem gewaltigen Ruck weit von sich auf das Straßenpflaster, wo der Polizeiagent besinnungslos liegen blieb.

Die Wache rührte sich dabei nicht, sie betrachtete vielmehr diese private Auseinandersetzung als eine Angelegenheit, die einige Abwechslung in die Eintönigkeit ihres Daseins brachte. In Erregung wäre aber ihr nationales Bewußtsein gekommen, wenn ihr Landsmann dem „Moskow“ unterlegen wäre. Der Onbaschi gab dem auch Ausdruck, indem er sagte: „Was geht das uns an? Wir werden uns doch nicht für unsere Feinde schlagen.“ Und seine Leute stimmten ihm zu. —

Almansfur rief darauf zu dem Onbaschi hinüber: „So zieht Euch ein wenig von dem Korbe zurück! Wir wollen kein Blutvergießen. Du siehst, daß auf jede Eurer Kugeln vier Kugeln von uns antworten werden. Zudem haben wir keine Zeit zu verlieren, und was wir wollen, könnt Ihr nicht verhindern.“

Dann wandte er sich seinen Freunden zu und sagte kaltblütig: „Jetzt ruhig vorwärts! Schließt den Ring um den Korb! Nicht so heftig, keine Gewalt, — wo sich kein Widerstand findet — — So, so — sehr brav!“

Die Träger und die Soldaten wurden bei Ausführung des Kommandos ohne Zwischenfall bei Seite geschoben; der Korbdeckel wurde aufgerissen, und vergnügt steckte Ossip Nikiforowitsch den Kopf heraus. Seine näheren Freunde entfernten den Knebel, nahmen ihn jubelnd aus den Korb heraus und zerbrachen seine Fesseln.

Der Silberglanz des Mondlichts fiel auf Ossips bleiches Gesicht, als er sagte: „Kinder, welche Umstände habt Ihr Euch mit mir gemacht. Wie kann man soviel Geschrei um einen Eierkuchen machen? Nun, Ihr habt es nicht nur gut gemeint, sondern noch viel besser ausgeführt, denn fünfzig Leute standen an meinem Korbsarge bis an die Zähne gegen einander bewaffnet, und doch ist kein einziger Tropfen Menschenblut vergossen worden. Das war wirklich ein kleines Meisterstück von gesunder Taktik. Ich gratulire Euch von Herzen, und das um so lieber, als ich dabei die Freunde in der Noth erkannt habe.“

Wenige Minuten später hatten sich Alle verabschiedet und in alle Winde zerstreut. Während aber der Onbaschi mit seinen geduldigen Kriegern den Rückzug antrat, eilten Hamadanu und Adondek mit Ossip dem Hafen zu. In Hamadanys Kaik fuhren sie auf die Rhede hinaus und hielten an der Schiffsbrücke der „Roma.“

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Ueber eine Haupt- und Staatsaktion gegen sozialdemokratische Frauen Breslaus, beziehentlich über einen neuen Prozeß berichtet die „Volkswacht“: Die nöthigen Beweismaterialien zusammenzubringen hat unserer Polizei zwar entsetzliche Mühe gemacht, aber nunmehr ist es, nach Ansicht der Polizei selbst und der Staatsanwaltschaft, endlich doch glücklich gelungen. Unsere beiden weiblichen Vertrauenspersonen, die Frauen Geiser und Kaiser, werden als Hauptangeschuldigte funktioniren. Sie haben sich, nach der Ansicht der Männer der Gesetze, durch volle fünf Jahre hindurch in dreifacher Beziehung schuldig gemacht, indem sie erstens die Ziele des am 9. Dezember 1892 durch Urtheil des hiesigen königlichen Schöffengerichts aufgelösten allgemeinen Arbeiterinnenvereins“ dem gerichtlichen Verbote zuwider unausgesetzt zu erreichen suchten durch eine heimliche Fortsetzung dieses Vereins, welche in einer — wer kennt sie? — „sozialdemokratischen Frauenagitations-Vereinigung“ zu Tage getreten sein soll. Sie sollen ferner in den heimlichen Verein Frauen aufgenommen haben, und drittens, eine gesetzwidrige enge Verbindung mit dem sozialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend unterhalten haben. Als Zeugen für diese Vergehen werden mehr als ein Dutzend Polizeibeamte, Polizeikommissarien, Kriminalkommissarien, Schutzleute und außerdem eine ganz große Anzahl von Frauen vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen haben. Auch wird sich die Anklage wahrscheinlich auf eine beträchtliche Zahl anderer Frauen, die dem aufgelösten Arbeiterinnenverein angehört haben, erstrecken.

Heer und Sozialdemokratie in richterlicher Beleuchtung. Im „Lüneburger Volksblatt“ erschien am 2. Dezember 1896 aus Lüneburg die Quittung verschiedener Beiträge für den Hamburger Streik. Quittirt war unter Anderem 1 Mk. unter dem Vermerk: „Ein Unteroffizier (2. Hannov. D.-R.)“ Es wurde deshalb Beleidigungsklage gegen den Verantwortlichen des „Lüneburger Volksblattes“ erhoben und thatsächlich ist ja auch die Verurtheilung erfolgt. Das „Volksblatt“ veröffentlicht jetzt das Urtheil im Wortlaut und darin findet sich folgende Stelle: „Der Vermerk enthält eine Thatsache, die geeignet ist, die Unteroffiziere des 2. Hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 16 in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Der Vermerk besagt zwar nicht, daß ein Unteroffizier des Regiments sich unmittelbar an einem von sozialdemokratischer Seite ausgehenden Unternehmen durch Hergabe des Geldes betheiligt habe. Denn die Sammlung für die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg ging nicht von sozialdemokratischer Seite, sondern von der Vertreterschaft der organisirten Arbeiterschaft in Lüneburg aus. Aber das „Lüneburger Volksblatt“ ist das Organ der sozialdemokratischen Partei im 16. hannoverschen Wahlkreise. Der Vermerk sagt seinem Inhalt nach, daß ein Unteroffizier des genannten Regiments entweder unmittelbar an die Geschäftsstelle dieses Blattes eine Zahlung geleistet hat, oder an den Geschäftsführer des Genossenschaftskartells mit dem Bewußtsein, daß die Zahlung in diesem Blatte veröffentlicht werde. Die Unteroffiziere des Regiments werden dadurch mit den Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei in Verbindung gebracht, aus dem Inhalte des Vermerks ist zu entnehmen, daß in dem Unteroffizierkorps des Regiments Betheiligung an den Bestrebungen der genannten Partei stattfinde. Hierdurch werden die Unteroffiziere aber in der Stellung, die sie innerhalb der menschlichen Gesellschaft inne haben, herabgesetzt. Man mag im Uebrigen über die Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei denken wie man wolle; für einen Soldaten, insbesondere aber für einen aktiven Unteroffizier, der nicht nur zur Erfüllung der Wehrpflicht dient, ist es herabwürdigend, wenn er sich irgendwie an den Bestrebungen der genannten Partei betheiligt. Die Armee ist es in erster Linie, die dazu berufen ist, den Thron und den Staat in seiner jetzigen Gestaltung zu schützen. Jeder, der dieser Armee aktiv angehört, insbesondere aber Derjenige, der berufsmäßig Mitglied der Armee ist, handelt gegen Eid und Ehre, wenn er thätigen Antheil an den Bestrebungen einer Partei nimmt, die eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse anstrebt. . . . . Der Angeklagte . . . . . behauptet jetzt, er habe sich bei der Veröffentlichung nichts Besonderes gedacht, namentlich nicht die Unteroffiziere des Dragoner-Regiments beleidigen wollen. Allein das Gericht stellt fest, daß der Angeklagte, der für einen Theil der Zeitung verantwortlicher Redakteur ist, sich recht wohl der Bedeutung der in dem Vermerk enthaltenen Thatsache bewußt gewesen ist. Er hat insbesondere gewußt, daß nach der öffentlichen Meinung jeglicher Zusammenhang mit der sozialdemokratischen Partei für die Unteroffiziere des Regiments als herabwürdigend angesehen würde.“ Das von dem Angeklagten zu verlangen, ist wohl ein Bißchen gar zu viel verlangt! Eines Kommentars bedarf das Urtheil nicht, es zeigt ja mit aller Deutlichkeit an, was in „maßgebenden Kreisen“ über den Zweck des Heeres und weiter, was über uns Sozialdemokraten für Meinungen im Schwange sind.

Das Urtheil im Prozeß Koschemann giebt der „Nordd. Allg. Ztg.“ plötzlich Veranlassung, sich für die Institution der bourgeoisen Schwurgerichte zu erwärmen, die bekanntlich bislang in staatserhaltenden Kreisen mit sehr scheelen Augen angesehen wurde. Das offiziöse Mädchen für Alles schreibt: „Das gelebrte Richterkollegium ist verpflichtet, sein Verdikt schließlich zu begründen, es muß nicht nur angeben, welche einzelnen Momente für seine Ueberzeugung maßgebend gewesen sind, sondern es muß sich auch einig darüber werden, welche einzelne Thatbestandserfordernisse für erwiesen anzusehen sind, und darf keinen Zweifel darüber lassen, in welcher Weise nach seiner Ueberzeugung der Angeklagte sich an der ihm zur Last gelegten That betheiligt hat . . . Die Geschworenen machen sich in solchem Falle die Sache leichter: ihnen genügt es, daß nach der Ueberzeugung Aller der Angeklagte entweder auf diese oder auf jene Weise an der That betheiligt war. Sie stimmen nicht ab nach Gründen und gelangen deshalb zur Verurtheilung, wenn die Zweidrittel-Mehrheit von der Schuld überzeugt ist. Wir glauben den Prozeß Koschemann deshalb zu den Prozessen zählen zu können, welche auch den Gegnern der Schwurgerichte beweisen, daß das Schwurgericht in manchen Fällen am Platze ist und dem Volksbewußtsein besser gerecht werden kann, als ein Kollegium gelehrter Richter.“ — Das fehlte auch noch grade, daß das Hauptorgan für literarische Prostitution sich zur Ehrenrettung einer quasi liberalen Errungenschaft aufwerfen muß!

Eine ernste wirthschaftliche Gefahr sieht die „Magdeb. Ztg.“ in der weiteren Ausdehnung der Spiritusindustrie. Wie wir dieser Tage nach der „Zeitschrift für Spiritus-Industrie“ mittheilten, ist die Entstehung von etwa 500 neuen Brennereien zu erwarten. Das zitirte Blatt meint: „Wären das überwiegend kleine Betriebe, so hätte diese Zahl noch nicht viel zu bedeuten. Im Jahre 1894/95 sind im deutschen Branntweinsteuergebiet 65 377 Brennereien im Betriebe gewesen, wovon 6483 auf Preußen, 23 818 auf Elsaß-Lothringen, 20 525 auf Baden, 7113 auf Württemberg und 6251 auf Bayern entfielen. Von diesen 65 377 Brennereien haben 48 341 Betriebe nur bis zu je 50 Liter Alkohol hergestellt; die Erzeugung von 5446 Betrieben bewegte sich zwischen 50 und 100 Liter, die Erzeugung von weiteren 2603 Betrieben zwischen 100 und 200 Liter und die Erzeugung von 1653 Betrieben zwischen 200 und 500 Liter. Der Zahl nach überwiegen also die kleinen Betriebe, welche Wein, Weinhefe, Weintrester, Obst, Obsttrester, Brauereiabfälle, Beerenfrüchte u. dergl. verarbeiten, ganz bedeutend. Die sämmtlichen 48 341 Betriebe, deren Erzeugung weniger als 50 Liter betrug, haben nicht so viel Alkohol hergestellt, wie von den 121 großen Brennereien, deren Erzeugung über 200 000 Liter hinausging, 12 Betriebe. An sich braucht also die Errichtung von 500 neuen Brennereien für die Preisentwicklung noch nicht gefährlich zu sein. Die obige Nachricht war aber von der Angabe begleitet, daß man jetzt namentlich in Hinterpommern und speziell auf Gütern der Stolper und Belgarder Gegend den Bau von neuen Brennereien in Angriff genommen hat, mithin ist zu befürchten, daß sich unter den neuen Betrieben auch zahlreiche große Brennereien befinden werden. Da nun die allgemeine Marktlage, so lange nicht eine starke Zunahme der Verwendung von Spiritus zu Beleuchtungs- und technischen Zwecken sicher gestellt sein wird, einer Zunahme der Erzeugung nicht gewachsen ist, so muß die Gründung von Brennereien mit einer nicht geringen Gefahr behaftet erscheinen.“ — Es kommt hinzu, daß sich der Bedarf des Weltmarktes an Spiritus neuerdings als geringer erweist und in den ersten beiden Monaten dieses Jahres die deutsche Spiritus-Einfuhr sogar größer gewesen ist als die Ausfuhr. Die Vermehrung der Produktion würde also geradezu eine Tollheit sein.

Stephans Wittwe. In einigen Zeitungen lesen wir folgende Notiz: „Ohne Zweifel ist mit dem ersten Generalpostmeister des Deutschen Reiches ein Mann von höchsten Verdienste um das Gemeinwohl aus dem Leben geschieden. Vaterland und Volk sind voll dankbaren Gedenkens seiner ersprießlichen Thätigkeit. Schätze zu sammeln ist ihm im Dienste des Reiches nicht vergönnt gewesen. Nach dem Reichsgesetze vom 20. April 1881, § 8, steht der Wittwe der verstorbenen Chefs der Reichspostverwaltung ein Wittwengeld von im Ganzen jährlich 1600 Mk. zu. Auf diesen Betrag ist die Wittwe dieses höchstverdienten Chefs einer obersten Reichsbehörde angewiesen, sofern nicht die Gnade Seiner Majestät des Kaisers ihr eine Zulage bewilligt. Diese Thatsache spricht eine nur zu deutliche Sprache: sie beweist auf's Neue, wie dringlich die Aenderung der bezüglichen Bestimmungen des Reichsbeamtenrechts ist.“ Schrecklich! Stephan konnte keine Schätze sammeln. Er hatte unter Zurechnung aller Nebeneinnahmen und Benefizien zirka 30 000 Mark jährlich. Wir meinen, daß ein solches Einkommen schon gestattet hätte, für Frau Stephan dergestalt zu sorgen, daß sie nicht auf das Wittwengeld von 1600 Mk. allein angewiesen wäre. Weshalb bringen die Blätter, die für die Wittwe des Generalpostmeisters von so großer Theilnahme ergriffen sind, denn nicht in diesem Fall ihre bekannten Sprüchlein von der „Tugend der Sparsamkeit“, die sie den „kleinen Leuten“, den Arbeitern, kleinen Beamten ꝛc., so hübsch vorzutragen wissen, nicht an den Mann? Eine Lehrerwittwe in Preußen bekommt jährlich die ungeheure Summe von 250 Mk. als Pension. Als sie vor einigen Jahren erhöht werden sollte, versicherte ein konservatives Herrenhausmitglied unter dem Beifall seiner hochwohlgeborenen Standesgenossen: er habe noch keine verhungerte Lehrerwittwe gesehen! Sollte es vielleicht schon verhungerte Wittwen hoher und sehr gut bezahlter Staatsbeamten gegeben haben? Die Unterbeamten, auch die der Post, sind nicht nur auf unzureichendes Gehalt angewiesen — nein, ihre vorgesetzte Behörde erwartet von ihnen als „ganz selbstverständlich“, daß sie dann auch noch Ersparnisse machen, um sich oder ihren Angehörigen einen „Nothgroschen“ zu sichern. Handelt sich aber um hohe Beamte, die an Gehalt das dreißig- und vierzigfache wie Jene beziehen, — ja, Bauer, das ist ganz was Anderes. Daß ein solcher Mann nicht sparen kann, das wird dann aus seinen „Repräsentationspflichten“ erklärt. Da sollte man dem Unfug der sogen. „Repräsentation“ ein Ende machen sich bemühen, statt den kleinen, schlecht bezahlten Beamten zur Erfüllung der „moralischen Pflicht des Sparens“ anzuhalten.

Ein Zeugniß-Zwangsverfahren ist seit einigen Tagen gegen den Herausgeber der „Reichshauptstädt. Corresp.“, Schriftsteller Dr. Horn, anhängig. In den ersten Tagen des März d. J. wurde vom Oberstaatsanwalt Drescher ein Disziplinarverfahren wider Unbekannt beantragt, weil der Verdacht vorlag, daß eine den Abschluß der Voruntersuchung gegen den Kriminalkommissar v. Tausch betreffende Nachricht, worin auch von der Ausarbeitung der Anklageschrift durch den Staatsanwalt Eger die Rede war, durch einen Bruch des Amtsgeheimnisses in die Tagespresse gelangt sei. In der jüngsten Vernehmung verweigerte Dr. Horn das Zeugniß, erbot sich aber, nöthigenfalls eidlich zu bekunden, daß er seine Nachrichten weder von einem Beamten noch von einem Rechtsanwalt bekommen habe, und daß auch sein Gewährsmann, der seinerseits keinen Hintermann habe, seine Kenntniß weder durch einen Beamten noch durch einen Anwalt erlangt habe. Damit widerlege sich die Annahme, daß die Veröffentlichung des Artikels durch ein Dienstvergehen ermöglicht worden sei. Ueber das weitere Verfahren soll nun durch einen Gerichtsbeschluß entschieden werden. — Man kann sehr begierig sein, wie diese Sache verlaufen wird.

Der Berliner Anarchist Dempwolff ist nach dem „Sozialist“ verhaftet worden. Zum Falle Henkmann, der im Koschemannprozesse eine Rolle spielte (Landauer und Spohr waren ob ihrer Aussagen hierüber kurze Zeit wegen angeblichen Meineids in Haft gebracht worden), meldet dasselbe Blatt: „Beim Untersuchungsgericht gemeldet hat sich der Tischler Paul Krause, in Berlin, Lübbener Straße 12, wohnhaft, der erklärt, Henkmann sei mehrere Male im Winter 1894/95 im Späth'schen Diskutirklub, also in der berüchtigten Spitzelfalle, in der der unselige Koschemann und seine Genossen eingefangen wurden, anwesend gewesen. Er habe ihm und Anderen gegenüber im Privatgespräch höchst verfängliche Redensarten gebraucht, habe auf die Lauheit der Anarchisten geschimpft und unter Anderem angeregt, Berlin an allen Enden in Brand zu stecken. Die moderne Technik verfüge über Mittel, dies zu bewerkstelligen.“

Frankreich.

Paris, 25. April. In Folge eines Artikels Clemenceaus im „Echo de Paris“ fand in der Nähe der Stadt ein Duell zwischen Clemenceau und dem Prinzen von Chimay statt. Die beiden Gegner brachten sich zu gleicher Zeit Verletzungen bei und zwar wurde Clemenceau am rechten Arm, Prinz Chimay an der Schulter leicht verwundet.

Italien.

Rom, 5. April. Das Statistische Bureau veröffentlichte eine Streikstatistik für das Jahr 1895. Es sind darin 126 Ausstände von Industriearbeitern verzeichnet, 16 mehr als im Jahre 1894. Mehr als die Hälfte der Streiks kommt auf Oberitalien, auf die Lombardei allein 54, 16 auf Sizilien, davon 13 auf die Schwefelgrubenarbeiter. 38 Prozent der Ausständigen waren Frauen und Kinder, die in der Lombardei, besonders in der Seiden-, Flachs-, Hanf- und Jute-Industrie thätig sind, in Sizilien in den Schwefelgruben arbeiten (Camsi). Die bedeutenden 1895er Ausstände waren der in Fara d'Adda bei Bergamo mit 1474 Theilnehmern, die Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit erlangten; der von 1200 am Eisenbahnbau bei Pesaro Beschäftigten, die auch ihre Forderungen durchsetzten; der von 793 Flachsspinnern in Legnano, wo nur Arbeitszeitverkürzung, keine Lohnerhöhung erlangt wurde. In 56 Prozent aller Streiks wurde um kürzere Arbeitszeit gekämpft, in 37 Prozent wurden alle Forderungen durchgesetzt. Sieben Ausstände kamen bei Landarbeitern vor, von denen keiner zu Gunsten der Arbeiter verlief. Ausgesperrt wurden Arbeiter in sieben Betrieben; in einem wegen Differenzen zwischen Arbeitern und Kapitalisten, in dreien wegen Steuereinschätzungsstreitigkeiten und in den übrigen wegen Erhebung von Konsumzoll auf Rohmaterial seitens der Gemeindeverwaltungen.

Dänemark.

Kopenhagen, 24. April. Der dänische Budgetstreit soll durch ein Kompromiß beigelegt werden. Aus Kopenhagen wird berichtet: Die Partei der Linken hat beschlossen, sich den von dem Mitgliede der gemäßigten Rechten, Aberg, angekündigten Vermittlungsanträgen anzuschließen. In Folge dessen ist Aussicht vorhanden, in den finanziellen Streitfragen eine Uebereinkunft zu erzielen. Diese würde einer Ministerkrisis vorbeugen und eine Fortsetzung der Reichstagsarbeiten ermöglichen. Die Uebereinkunft würde sich erstrecken einerseits auf die Bewilligung eines Drittels der umstrittenen Militärkredite, auf die Einsetzung einer Kommission zur Feststellung eines militärischen Normalbudgets, andererseits auf mehrere Bewilligungen zur Hebung der Landwirthschaft und auf einen Staatszuschuß an das internationale Friedens-Bureau in Bern.

Rußland.

Petersburg, 26. April. Die Entwickelung der großkapitalistischen Unternehmungen geht in Rußland mit Riesenschritten vor sich. Im Jahre 1893/94 zählte man noch kaum 60 Aktiengesellschaften mit 64—94 Millionen Rubel Grundkapital. 1895 waren 95 Gesellschaften mit einem Grundkapital von 110 Millionen Rubel vorhanden, während im Jahre 1896 allein 120 neue Gesellschaften mit mehr denn 100 Mill. Rubel in's Leben traten. Zum großen Theil sind das ausländische Kapitalien.

Der griechisch-türkische Krieg.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz können die Griechen das Vordringen der Türken nicht aufhalten. Nicht in geordneten Rückzuge, sondern in panikartiger Flucht haben sie nach verlustreichen Kämpfen Larissa aufgegeben. Bei Pharsalos, der zweiten Vertheidigungslinie, wollen sie die Türken erwarten. Ob das Kriegsglück sie mehr begünstigen wird als bisher, ist fraglich. Aber selbst wenn das der Fall wäre, so sind die Griechen doch nicht mehr im Stande, die Türken aus Thessalien hinauszuwerfen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Griechen mehr Glück. Sie sind halbwegs bis Janina vorgedrungen über Philippiada hinaus. Dort hat nun ein größeres Gefecht stattgefunden, in welchem die Griechen große Verluste gehabt, ohne jedoch eigentlichen Sieg erfochten zu haben.

* * *

Folgende neusten Nachrichten darüber seien noch mitgetheilt:

Paris, 26. April. Einer Meldung der „Temps“ aus Athen zufolge betrage die Zahl der Combattanten in der zweiten Vertheidigungslinie bei Pharsalos vierzigtausend. Salisbury kürzt seinen Aufenthalt in Nizza ab und kommt am Dienstag hier zur Berathung mit Hanotaux an. Salisbury will schon jetzt Schritte thun, um den weiteren Vormarsch der Türken zu verhüten. Es verlautet bestimmt, Frankreich werde in dieser Frage nur mit dem übrigen Europa gehen. Der Krieg gilt hier für Griechenland als verloren. Athener Nachrichten zufolge wäre dort der Sturz der Dynastie unvermeidlich, falls die Türken weiter siegreich vordringen.

Kanea, 26. April. Der russische Panzer „Nikolaus“ begiebt sich nach Phaleron, der englische Kreuzer „Dryad“ nach Volo. Die Kreuzer „Tronde“ und „Sardegna“ sind nach Saloniki abgegangen.

Gewerkschaftliches.

Der internationale Bergarbeiterkongreß. Am Ostermontage fand in Aachen die internationale Barkonferenz für den zu Pfingsten in London zusammentretenden internationalen Bergarbeiterkongreß unter dem Vorsitze des Hrn. Burt statt. Es nahmen vier Engländer, je ein Franzose und Belgier und zwei Deutsche an der Besprechung Theil. Ihre hauptsächliche Aufgabe war die Feststellung der Tagesordnung für den Kongreß. Als Gegenstände derselben wurden bezeichnet: der Achtstundentag inkl. Ein- und Ausfahrt (auf Antrag der Deutschen, Engländer und Franzosen), die Haftpflicht der Unternehmer bei Unfällen (auf Antrag der Deutschen, Belgier und Engländer; in England ist die Frage besonders aktuell); internationale Vereinbarung über Regelung der Kohlenproduktion (Antrag der Belgier und Franzosen); Minimallohn (Antrag der Engländer); Rationalisirung der Bergwerksindustrie (französischer Antrag, das Wort nationalisation wird weder mit „Verstaatlichung“ noch mit „Vergesellschaftlichung“ genau übersetzt, da es das, worin diese beiden Begriffe sich unterscheiden, unbestimmt läßt); Arbeiter-Inspektoren (Forderung der Deutschen und der Franzosen); Schiedsgerichte (Vorschlag der Franzosen); wie lassen sich Gasexplosionen am besten verhindern? (Antrag der Belgier). Ferner: ärztliche und pharmazeutische Hülfe für Bergleute (belgischer Antrag); statistische Feststellung der Bergarbeiterzahl, der Bergarbeiterfesterdichtheit und der hygieinischen Einrichtungen für Bergleute, insbesondere Bäder und Reinigungsgelegenheit (auf Antrag der Engländer); jugendliche Arbeiter; Arbeitsordnungen; internationale Taktik bei Lohnkämpfen; Invaliden- und Krankenkassen (sämmtlich Anträge der Deutschen). Die Verhandlungen der Konferenz verliefen sehr glatt. Der internationale Kongreß wird in London am Pfingstmontage, den 7. Juni, um 10 Uhr Vormittags, in der St. Martin's Town Hall zusammentreten. Nach einstimmig gefaßtem Beschlusse sollen auch die im christlichen Gewerkverein organisirten Bergleute zur Theilnahme am Kongresse herzlich eingeladen werden.

Aus Stadt und Land.

Bant, 27. April.

Gemeinderathssitzung. In der gestern Abend im Rathhause stattgefundenen Gemeinderathssitzung wurde über folgende Gegenstände verhandelt und beschlossen: 1. Es soll der nördliche Theil der Grenzstraße, die jetzt neugepflastert worden ist, von der Gemeinde übernommen werden, wenn die Anlieger die Banquetts in ordnungsmäßigen Zustand versetzen und wenn die Besitzer der noch unbebauten Grundstücke sich verpflichten, die Banquetts zu pflastern oder pflastern zu

Landesbibliothek Oldenburg

lassen, wenn die Grundstücke bebaut werden. 2. Die zur Drainirung des Sielgrabens vom Gemeinderath bewilligte Summe von 3000 Mk. soll im Wege der Anleihe beschafft werden. 3. Den Zuschlag bei der Submission über den Anbau beim Armen-Arbeitshaus erhält der Maurermeister G. Grashorn unter der Bedingung, daß er die Kosten des Anschlages und der Zeichnungen trägt. 4. Der Vertragsentwurf betreffend die Uebernahme des ev. Friedhofes seitens der politischen Gemeinde, wird in zweiter Lesung angenommen, nachdem der zweite Theil des § 7 eine Fassung erhalten, nach welcher Laien nicht verboten ist, Grabreden zu halten. 5. Die Genehmigung zu der Zuschüttung des Grabens hinter der Neubremer Schule wird unter den obwaltenden Umständen nicht ertheilt. 6. Auf Anregung der Bürgervereine Bant, Neubremen und Sedan wird beschlossen, an das Großherzl. Amt ein Schreiben zu richten, ob es nicht möglich sei, eine Hebestelle für die Einkommensteuer hier zu errichten, ohne daß der Gemeinde Kosten daraus erwachsen. 7. Die Errichtung einer Apotheke ist vom Bürgerverein zu Neubremen angeregt worden. Der Gemeinderath ist der Ansicht, bei der nächsten Landtagstagung an diesen eine Petition zu richten, eine Gemeindeapotheke errichten zu dürfen. Nach Erledigung einer Reihe von Gesuchen um Steuerstundung wird die Sitzung geschlossen.

Wilhelmshaven, 27. April.

Der Redakteur des „Wilhelmshavener Tageblatts" hat bekanntlich mit frommem Augenaufschlag und chauvinistisch-speichelleckerischem Bombast den Attentatsversuch des übergeschnappten Schlossergesellen Acciarito auf den König von Italien besprochen und den Sozialisten und Anarchisten an die Rockschöße zu hängen versucht. Es scheinen ihm die Thatsachen der Geschichte über die vielen Königsmorde nicht geläufig zu sein, sonst müßte er doch wissen, daß schon lange, ehe man etwas von Sozialismus oder Anarchismus wußte, es Königsmörder und Attentäter gab, die oft an frommer Gesinnung nichts zu wünschen übrig ließen und den besten Kreisen angehörten. So sei er daran erinnert, daß Wilhelm I. von Oranien 1584 in Delft von dem Jesuitenzögling Gérard meuchlings erschossen wurde. Ferner, daß Heinrich III. und Heinrich IV., beide Könige von Frankreich, von Mönchen erstochen wurden, der erste am 1. August 1589 und der letztere am 14. Mai 1610. Oho, wird der „Tageblatt"-Redakteur als eifriger Kulturkämpfer ausrufen, das waren doch fanatische Mönche und Jesuiten, die sind kein Haar besser als Sozialisten, ihre Lehren verführen auch zum Königsmord. Es waren aber doch gute Christen und die christliche Lehre kann sie unmöglich zum Mord verführt haben. Doch nehmen wir andere. Da ist der schwedische Edelmann Ankerström, der am 16. März 1792 auf einer Maskerade seinen König und Herrn Gustav III. meuchlings erschoß. Ferner sei erinnert, daß am 24. März 1801 der russische Kaiser Paul I. von einigen Edelleuten, darunter einer mit dem deutschen Namen v. Bennigsen, buchstäblich todtgeschlagen wurde, auch meuchlings. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß dessen Vater Peter III. auf Anstiften seiner Frau, der Katharina II., meuchlings ermordet wurde. Die Liste könnte verlängert werden, doch sei es für heute genug. Zum Schluß wollen wir noch einen Königsattentäter aus dem Stande oder der Klasse des „Tageblatt"-Redakteurs anführen. Es ist dies der Privatgelehrte und Journalist Dr. Nobiling, der am 2. Juni 1878 bekanntlich zu Berlin auf den Kaiser Wilhelm I. schoß und ihn schwer verwundete. Nobiling gehörte der nationalliberalen Partei an und hätte heute gerade so gut Redakteur des „Wilhelmshavener Tageblattes" sein können, wie es Herr Heine jetzt ist. Acciarito befindet sich also nach den Begriffen des „Tageblatt"-Redakteurs in guter Gesellschaft, die wir, wenns beliebt, durch eine Reihe von Prachtexemplaren vermehren können.

Die Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerke hält heute, Dienstag, Abend ihre Frühjahrs-Generalversammlung in Bökes Restaurant, Wallstraße, ab. Die Vertreter der einzelnen Abtheilungen wollen wir hierauf aufmerksam gemacht haben.

Von der Marine. Eine Kabinetsordre vom 12. April erklärt die in Dienst gestellten Kreuzer 4. Klasse für salutfähig. Zu der genannten Schiffsklasse gehören „Seeadler", „Condor", „Cormoran", „Geier", „Falke", „Bussard", „Schwalbe", „Sperber". Die „Berl. N. N." bemerken dazu: Wie innerlich, war in französischen Blättern behauptet worden, ein deutsches Kriegsschiff vor Lourenco Marquez habe den Salut unterlassen bezw. nicht erwidert. Es war dies der nach den bisherigen Bestimmungen nicht salutfähige „Seeadler". Da diese Kreuzer ausschließlich im Auslande Verwendung finden, ist es ohne Zweifel für richtiger und zweckmäßiger erachtet worden, sie im Interesse der deutschen Flagge selbst für salutfähig zu erklären.

Blinder Feuerlärm. In vergangener Nacht gegen 12 Uhr wurden die Einwohner unserer Stadt, wie der angrenzenden oldenburgischen Gebietstheile, durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es ging das Gerücht, daß im Armenhaus im Stadttheile Heppens Feuer ausgebrochen sei. Es stellte sich jedoch schließlich heraus, daß der Feuerlärm blind und nur eine von der Polizeibehörde veranlaßte Probe-Alarmirung war.

Ahlers Affentheater ist hier eingetroffen und ist dabei neben Kottes Festzelt dasselbe aufzuschlagen. Morgen Abend findet die erste Vorstellung statt.

Oldenburg, 26. April.

Die Maifeier wird auch in diesem Jahre wieder durch eine Volksversammlung begangen werden, und zwar findet dieselbe am Sonnabend den 1. Mai, Abends 8½ Uhr, bei Fr. Gebken in Eversten statt. Referent ist Genosse Ludwig Kimmel aus Hamburg. Wir bitten die Genossen, für eine recht zahlreiche Betheiligung Sorge zu tragen.

Aus dem staatlichen Musterbetrieb. Unter den Arbeitern und Beamten der Oldenburger Eisenbahn wurde seitens des Vorstandes des „Sparvereins und der Sterbekasse" ein kleines Flugblatt verbreitet, in welchem zum Beitritt zu diesen Kassen aufgefordert wird. Der Zweck dieser Kasse läuft seinem ganzen Wesen nach darauf hinaus, die Arbeiter und kleinen Beamten zur Unselbstständigkeit zu erziehen und über die thatsächlich traurigen Lohnverhältnisse der Eisenbahnarbeiter und kleinen Beamten ein falsches Licht zu verbreiten. Doch hören wir den Vorstand des „Sparvereins" selbst, der schreibt:

In der Erkenntniß, daß die Beamten und Arbeiter kein wirksameres Mittel, ihre Verhältnisse zu verbessern, besitzen als den Sparsinn zu entwickeln und nach einem, wenn auch nur geringen Sparguthaben zu streben, haben die Betheiligten selbst sich den Sparverein der Angehörigen der Großherzoglich Oldenburgischen Eisenbahn-Verwaltung gegründet. Leider ist die Betheiligung aber nicht mehr in der Zunahme, sondern in der Abnahme begriffen, obgleich er seinen Mitgliedern ganz ungewöhnliche Vortheile bietet.

Dies Sparrezept ist doch zu dumm, um bei denkenden Arbeitern zu verfangen, und zeigt ja auch die Abnahme der Mitglieder, daß die Arbeiter längst eingesehen haben, daß sie bei dem „sparen" nicht weiter kommen; denn wie soll es der Arbeiter möglich machen zu sparen, wenn der Lohn kaum ausreicht, die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen? Das wirksamste Mittel, die Verhältnisse zu verbessern, wäre für die Eisenbahnarbeiter, sich zu organisiren im Eisenbahner-Verband, um Kraft der Organisation höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen zu erringen! Im „Sparverein" aber könnten die Arbeiter Gefahr laufen, der Eisenbahndirektion einen billigen Vorwand für die Ablehnung jeder Lohnaufbesserung zu geben; denn wenn der Arbeiter noch sparen kann, was freilich bei den horrenden Löhnen von 1,80 Mk. bis durchschnittlich 2,64 Mk. täglich so wie so ausgeschlossen ist, wozu braucht er da Lohnerhöhung? Und doch ist es eine gebieterische Nothwendigkeit, daß den Eisenbahnarbeitern eine Lohnaufbesserung zu Theil wird, und diese wird und muß ihnen werden, wenn sie nur die letzte Scheu über den Haufen werfen und sich dem Verband der Eisenbahner anschließen!

Der Vermögensbestand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Oldenburg hat nach der uns vorliegenden Uebersicht am Schluß des Jahres 1896 betragen 2477000 Mk.

Unsere Leser möchten wir bei Beginn des neuen Monats bitten, auch ihrerseits für die Gewinnung neuer Abonnenten thätig zu sein. Würde jeder unserer Leser auch nur einen Abonnenten dem „Nordd. Volksblatt" zuführen, auch hier am Orte würde unsere Presse ein Machtfaktor werden, mit welchem die herrschende Klasse zu rechnen hat. Und wie leicht wäre es, bei nur einigem Eifer, dies zu thun, hat doch Jeder einen Freund, einen Arbeitskollegen, der noch zu gewinnen ist! — Diejenigen unserer Leser, die mit dem 1. Mai ihre Wohnung wechseln, bitten wir um freundliche Mittheilung, damit in der Zusendung des Blattes keine Störung eintritt.

Bremerhaven, 23. April.

Für verschollen erklärt ist vom hiesigen Seeamt das hier beheimatete Vollschiff „Neck". Dasselbe muß mit Mann und Maus in der Nordsee untergegangen sein.

Altona, 20. April.

Freisprechung. Die Genossen J. Heine, M. Gerz und O. Stabbert waren bekanntlich im vorigen Frühjahr nach Erklärung des Boykotts gegen die Mohr'sche Margarine als Unterhandlungskommission bei Herrn Mohr und sollten sich letzterem gegenüber der versuchten Erpressung schuldig gemacht haben. Erst auf Beschluß des Oberlandesgerichts wurde gegen sie das Hauptverfahren eröffnet. Das Landgericht sprach sie in der darauf stattfindenden Verhandlung schuldig und verurtheilte Heine zu 3 Monaten und Gerz und Stabbert zu je 1 Monat Gefängniß. Auf Grund der von den Angeklagten eingelegten Revision hob das Reichsgericht das Urtheil eines Formfehlers wegen auf und am vorigen Dienstag wurde die Sache vom hiesigen Landgericht nochmals verhandelt. Heute wurde das Urtheil wie folgt verkündet: Die Angeklagten sind wegen mangelnden Beweises von Strafe und Kosten freigesprochen.

Kiel, 22. April.

Herr Professor Lehmann-Hohenberg, der kürzlich in Konkurs gerathen ist, theilt der „Zeit" mit, daß er nie ein Vermögen von vier bis fünf Millionen besessen habe, wie in einzelnen Blättern zu lesen war. Bei verständiger Verwerthung seines Grundbesitzes würden indeß alle seine Gläubiger befriedigt werden können. Er betont die Nothwendigkeit einer Reform des Eigenthumsrechtes und führt zum Schluß aus: „Gegenüber den Geldforderungen zu bestimmtem Termin schrumpfen alle anderen Werthe zu einem Nichts zusammen; bei einer derartigen Uebermacht des Kapitals muß aber schließlich jedes Volk zu Grunde gehen. — Niemals hätte ich es für möglich gehalten, daß Leute, denen ich vor Jahresfrist aus großer Noth geholfen, indem ich ihnen ihre recht hohen Wechselakzepte einlöste, jetzt das Wechselrecht gegen mich geltend machen würden, obgleich ich nur die hohe Valuta empfangen habe. Es fehlt aber auch nicht an hochherzigen Versuchen, mir in schwerer Zeit beizustehen, und läßt sich vielleicht noch das Schlimmste von mir und den Meinigen abwenden. Mit tiefem Dank erfüllen mich die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme von Bekannten und Unbekannten."

Vermischtes.

Die loyalen Mecklenburger. Der Tod des Großherzogs von Mecklenburg veranlaßt einen Mitarbeiter der „Volks-Ztg.", an folgenden Vorfall zu erinnern. Im Jahre 1881 passirte der Verstorbene incognito die in seinem Ländchen gelegene Stadt Teterow. Zu seiner Ueberraschung waren viele Straßen festlich geschmückt, Guirlanden, Flaggen an den Häusern 2c. Als der Großherzog hierauf dem Bürgermeister, den er zu sich befahl, seine Anerkennung aussprach, erklärte das biedere Stadtoberhaupt ganz verblüfft: „Das ist ja gar nicht für Sie, das ist für unseren Pogge." Pogge, ein alter Achtundvierziger, war soeben in der Stichwahl glänzend gegen einen Konservativen gewählt worden. Auch 1884 zeigten die Mecklenburger ihre Unabhängigkeit, als sie den jetzigen Regenten, Herzog Johann Albrecht, als konservativen Kandidaten gegen den liberalen Büsing durchfallen ließen.

Das Testament in der Cigarre. Ein auf Besuch in Frankfurt a. M. weilender Herr aus Wiesbaden kaufte dieser Tage in einem dortigen Geschäft eine Anzahl Cigarren zum Preise von acht Pfennig das Stück. Als er eine angezündet hatte, entströmte ihm ein eigenthümlicher Geruch, während bei näherer Untersuchung ein Metallstreifchen aus der Asche hervorragte. Der Raucher brach die Cigarre auseinander und fand darin ein mit Draht umwickeltes Papier, das einen Zwanzigmarkschein enthielt. Auf der Hülle waren folgende Worte zu lesen: „Der Cigarrendreher Eugen Mertens übergab kurz vor seinem Tode sein letztes Vermögen dieser von ihm gewickelten Cigarre. Da es eine minderwerthige Sorte ist, so hofft er, daß der Schein in den Besitz eines armen Mannes kommt. Unglückliche Verhältnisse zwingen mich, mein Dasein abzukürzen. Hamburg, den 19. Mai 1895." — Es hat sich ergeben, daß thatsächlich am 25. Mai 1895 die Leiche eines Arbeiters Eugen Mertens bei Hamburg gefunden worden ist. Da jedoch der Käufer der Cigarre kein armer Mann ist, so machte er den Zwanzigmarkschein einer mildthätigen Stiftung zum Geschenk.

Gewichtige Münzen. Das gangbarste und beliebteste Geld in China ist das Käsch, eine Kupfermünze. Käsch, welches etwa 4 Mark Werth hat, wiegt aber nicht weniger als acht Pfund! Nichts als die außerordentliche Geldliebe kann die Chinesen bewogen haben, sich mit einer solchen Münze abzugeben. Die Geldstücke haben nur eine gute Seite. Es ist nämlich ungemein schwer, sie zu stehlen, und ein Dieb kann in einer Nacht nicht viel davon wegtragen. Und doch ist es die Münze, mit der man alle gewöhnlichen Marktartikel einkauft, es ist die einzige Münze, die man im ganzen Kaiserreiche als Austauschmittel anerkennt; der Bauer mißtraut dem Silber, ja, er weigert sich oft, es als Zahlung anzunehmen. Papiergeld lautet unter den Chinesen stets auf Käsch, nicht auf Silber.

Ein chinesisches Urtheil über das Fußballspiel. Ein Mitglied der chinesischen Gesandtschaft in London, das Augenzeuge eines englischen Fußball-Wettkampfes gewesen ist, beschrieb diesen in einer uns durchaus sympathischen Weise wie folgt: „Die hübschen Jünglinge stürzen sich aufeinander, schlagen um sich, trommeln mit Fäusten aufeinander, zerschinden sich die Gesichter, verwunden einander, renken sich Arme und Beine aus, zerbrechen sich die Nasen und schlagen sich gegenseitig todt. Schließlich zieht man den Sieger mit struppigem Haar und von Schmutz, Staub und Blut starrendem Gewand unter einem Berg von verrenkten Gliedern, zerbrochenen Schlüsselbeinen und bluttrünstigen Köpfen hervor. Die Aerzte schleppen die Zerschlagenen und Verwundeten in das Spital, und 50000 Menschen, darunter zarte, liebreizende Frauen, die bei dem Duft von Blumen in Ohnmacht fallen, berauschen sich an dem Geruche von Blut und brechen in ein wildes, die Lüfte erschütterndes und die Ohren betäubendes Jubelgeheul aus."

Die schwere Fuhre. Am Nachmittage vor dem Osterfeste sagte der Inspektor eines größeren adeligen Gutes in Holstein zu einem Knechte: „Johann, uns' Haberschrot langt nich ut för't Fest; Se möten hüt Nahmiddag noch to Stadt un vun Möller Benfeld twedusend Pund Schrot hal'n, denn morgen is jo nix to krigen. De Weg sünd opstunns (zur Zeit) flecht, un in den deepen Lehm ward de Fohr för twee Peer to swar; Se kant also noch en drütt Perd vorhängen, un dat ick't nich vergeet, Se schallt for den Herrn in't Vörbisohrn vun den Haarsnider Peters son lütt Glas Haaröl mitbringen, as de Herr jümmer von em kregen hett, — hebbt Se mi richtig verstahn?" „Ja, Herr Inspektor!" „Na, denn man vorwärts, süs künn't to lat ward'n; — also dree Per anspannen, un denn jo nich dat Haaröl för den Herrn vergeeten!" „Ne, jo nich, Herr Inspektor! — Dat ward richtig besorgt!" Als der Inspektor am Abend das Fuhrwerk zurückkommen hörte, ging er mit den Schlüsseln hinaus, um das geschrotete Korn sofort auf den Boden bringen zu lassen, war aber nicht wenig erstaunt, den mit drei Pferden bespannten Wagen leer auf den Hof fahren zu sehen. — „Na, Johann", rief er dem Knecht zu, „w'rüm hebbt Se denn nix mitbrocht?" „All'ns richtig besorgt, Herr Inspektor, — ick heff 't man ut Vorsicht in de Tasch steken!" antwortete der Knecht, mit strahlendem Gesichte das Fläschchen Haaröl überreichend. „Ja, awer de Hauptsak?! wo hebbt Se denn det Haberschrot laten?" „Dünnerwetter, dat Schrot!! — Süh, dat weer't, wat ick rein vergeeten harr, — un ick dach noch ünner Wegs so bi mi sülben, för dat Haaröl weern dre Per egentli gar nich nödig west!" — —

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. April. **Gegen das auf Dienstentlassung lautende Urtheil des Disziplinarhofes hat Dr. Karl Peters bereits Berufung in Leipzig eingelegt. Dr. Peters hält sich noch in Berlin auf, um einige geschäftliche Angelegenheiten zu ordnen. Er beabsichtigt, seine Kräfte auch fernerhin den kolonialen Interessen im Dienste privater Unternehmungen zu widmen.**

Stuttgart, 26. April. Dem „Neuen Tageblatt" zufolge ist der Uhland'sche literarische Nachlaß vom schwäbischen Schillerverein für Marbach zum Preise von 25000 Mk. erworben worden. Der Nachlaß enthält die Manuskripte von Uhlands Gedichten und Dramen, sein Tagebuch von 1810 bis 1820, werthvolle politische Aufzeichnungen und den Briefwechsel mit seinen Freunden und seiner Familie, etwa 900 Nummern, nebst Antworten umfassend. Der seinerzeit hier weilende Professor Erich Schmidt, Berlin, hat schon vorher für seine neue Biographie Uhlands Einsicht in den Nachlaß genommen.

Prag, 26. April. Aus dem Ausstandsgebieten bei Trautenau liegen folgende Meldungen vor: Das nach Trautenau verlegte Bataillon Infanterie wurde bei seinem Eintreffen mit Steinwürfen empfangen: sieben Verhaftungen sind hierbei vorgekommen. Ferner wurden am Sonnabend fünf Personen verhaftet, weil sie Steine gegen Gendarmen schleuderten. In der Fabrik Ettrich in Jungbruch erzwangen die ausständigen Arbeiter die Arbeitseinstellung, hierbei wurden die Fenster der Fabrik zertrümmert. Die Lohnauszahlung am Sonnabend verlief in vollster Ruhe; auch gestern war die Lage im Ausstandsgebiet ruhiger. Im Ganzen sind 4350 Personen ausständig.

Kopenhagen, 26. April. In der heutigen Sitzung der gemeinschaftlichen Finanzkommission des Reichstags erklärte der Conseilspräsident, er könne, wenn auch mit großen Bedenken, die Finanzvorlage der Linken annehmen.

Prätoria, 26. April. Heute wurde über Lieutenant Eloff, welcher angeklagt ist, die Königin Victoria beschimpft zu haben, das Urtheil gefällt. Der Angeklagte wurde freigesprochen, weil die Zeugenaussagen sich widersprachen.

Literarisches.

Die Mai-Nummer des „Südd. Postillon". Ganz Hervorragendes hat dieses Jahr der unsern Lesern wohlbekannte „Postillon" geleistet. Denn sowohl technisch wie inhaltlich, übertrifft die diesjährige Mai-Nummer des „Postillon" alle früheren Nummern. Schon das Titelbild stellt eine farbenprächtige Maiscene dar: Die diversen Ordnungshüter und Gesellschaftsretter versuchen sich an die Blüthenfäden eines Maiglöckchens zu hängen, wobei sie in drolligen Purzelbäumen zur Erde fallen. Der im Grase sitzende „Postillon" dreht ihnen, vergnügt lächelnd, eine Nase. Geradezu meisterhaft ist das zweiseitige Mittelbild „Einer für Alle, Alle für Einen". Schon die Idee: Einer ist für Alle, und alle arbeiten für Einen, ist an und für sich vortrefflich. Die Zeichnung in der modernen Pinselmanier ist künstlerisch bis in das kleinste Detail ausgeführt. Nicht minder gelungen sind die Flammenzeichen, die bekanntlich schon längst von der klassenbewußten Arbeiterschaft erkannt sind. Man sieht drei kräftige Arbeitergestalten von rückwärts, die sich umschlungen halten und nach dem von der Höhe kommenden „Proletarier aller Länder vereinigt Euch! 1. Mai" empor sehen. Auf diesem Bilde erscheint uns die harmonische Farbentönung vom Dunkeln zum Hellen besonders gut gelungen. Außer einer Reproduktion zweier übermüthigen Karrikaturen des genialen Engländers Beerbohm und einer allegorischen kleineren Zeichnung von Crane enthält die zwölf Seiten starke Nummer noch so viel des Guten und Schönen, daß uns der Raum fehlt, darüber zu berichten. Auch der Text ist mit großem Geschick zusammengestellt. Er bietet dem Leser eine Anzahl von großen und kleinen Beiträgen der besten Mitarbeiter des „Postillon", sowie eine Skizze von Maupassant. Alles in Allem: Seht Euch die Mai-Nummer des „Südd. Postillon" selbst an.

Von Band III des „Volk-Lexikon", herausgegeben von Emanuel Wurm, Verlag von Wörlein u. Co., Nürnberg, sind weitere 5 Hefte (Nr. 64—68) erschienen, in denen folgende größere Artikel enthalten sind: Kupfer (dessen Legierung), Kupferschmiede, Kürschner (Pelzwaaren, Pelzhandel), Kutscher, Lampen (Petroleumlampe, Wenhamlampe, Gasglühlicht, elektrisches Bogenlicht), Landwirthschafts- oder Agrarpolitik (Agrarfrage, Besitzverhältnisse, Gesinde, Dienstleute, Sachsengänger, Agrarfrage in der sozialdemokratischen Partei), Latifundien (Großgrundbesitz), Leben und Tod (Entwicklungsgeschichte des Organismus), Leder (dessen Zurichtung und Bearbeitung), Leichenbestattung, Leihhäuser, Leim, Licht und dessen Lehre, Lithographie, Logik, Lotterie, Lübeck, Luxemburg, Luxus, die Insel Madagaskar, Magnetismus, Malerei, Maße und Gewichte, Mathematik, Maurer, Mechanik, Mecklenburg (die Großherzogthümer Schwerin und Strelitz), Medizin (Heilkunde, Schulmedizin, Naturheilkunde, Geschichte der Medizin, theurgische, egyptische, indische, jüdische, griechische römische 2c.), Menschenrassen, Metall (Industrie, Arbeiter), Methan (Sumpfgas, Grubengas, Erdöl, Steinöl), Mexiko (Republik), Miethe (Vertrag, Kündigung 2c.), Militärgesetzgebung, Militärgerichtsbarkeit, Militärorganisation, Militär und Heerwesen (Anfang). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen, Kolporteure 2c. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7089, im bayerischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 772 eingetragen.

Landesbibliothek Oldenburg

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Spezial-Abtheilung
für
Damen-Konfektion.

Neu eingetroffen!
Crepon-Kragen
Crepon-Kragen
Crepon-Kragen
Crepon-Kragen
ist das Neueste der Saison und in ca. 100 verschiedenen Mustern vorräthig.
Auf Seide gearbeitet
nur Mark 10,00.

Wilhelmshaven.
Auf dem Kotteschen Platz, Börsenstraße.
A. Ahlers' Affen-Theater
in dem eigens dazu erbauten Etablissement.
Die Vorstellungen werden nur von Affen, kleinen Pferden, Hunden und Ziegen ausgeführt.
Mittwoch: Erste (Eröffnungs-) Vorstellung.
Anfang 8 Uhr Abends.
Donnerstag und folgende Tage: täglich zwei Vorstellungen, 5 und 8 Uhr.
Mit Hochachtung
A. Ahlers sen., Besitzer.

Möbel-Magazin Herm. Onnen
Bismarckstraße 1.

Empfehle mein großes Lager **fertiger Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.** Jedem Geschmack kann bei meiner großen Auswahl Rechnung getragen werden.
Lieferung kompletter Wohnungs-Einrichtungen in kürzester Zeit. Musterzimmer zur gefl. Ansicht.
Lager fertiger Betten, Bettfedern u. Inletts in allen Preislagen. Für gutgearbeitete Polstermöbeln und Matratzen wird volle Garantie übernommen, da ich als Fachmann dieser Abtheilung meine besondere Aufmerksamkeit widmen kann.
Dekorationsarbeiten und Reparaturen prompt bei billigster Berechnung.

Ein großer Posten abgepaßte Portièren
soll wegen Aufgabe dieses Artikels ausverkauft werden, und wird das Anbringen der bei mir gekauften Portièren gratis besorgt. Ferner sollen etliche **Möbelbezüge** ausverkauft werden, um neuen Sendungen Platz zu machen. Preis pr. Meter 2,20, 2,50 Mk. usw.

Herm. Onnen, Tapezier und Dekorateur.

Druck-Arbeiten aller Art werden schnell u. sauber angefertigt **Paul Hug,** Buchdruckerei, Bant, Neue Wilh. Str. 38.

Oldenburg. Maifeier.
Sonnabend den 1. Mai 1897
Abends 8½ Uhr
Große öffentliche Volksversammlung
im Saale des Herrn **Fr. Gebken** in Eversten.
Tagesordnung:
Die Bedeutung des 1. Mai für das arbeitende Volk.
Referent: **Ludwig Kimmel** aus Hamburg.
Arbeiter, Parteigenossen, agitirt für einen zahlreichen Besuch!
Der Einberufer.

Bezugnehmend auf das in der gestrigen Nummer dieses Blattes veröffentlichte Inserat, betreffend Maifeier in Heppens, bringen wir, um Mißdeutungen vorzubeugen, zur Kenntniß, daß weder die Vertrauenspersonen noch irgend eine der Gewerkschaften mit jener beabsichtigten Feier etwas zu thun haben.
Bant-Wilhelmshaven.
Die Vertrauenspersonen.

Porzellan-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles!
Arthur Witte
Flora-Drogerie
Werftstrasse 22.

Jedermann
kann sich lohnenden Nebenverdienst (bis 100 Mark pro Monat) durch Ausnutzung der freien Abendstunden verschaffen. Schriftliche Anerbietungen unter X. 1897 befördert die Exped. d. Bl.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Große fertige
Betten
Mark 11,50.
Alpengras-Matratzen
Mark 2,75.
Eiserne Bettstellen
Mark 3,75.

Gesucht
ein **Schmiedelehrling**
Heinr. Hayessen, Waddens (in Butjadingen.)

Gesucht
ein schulfreier Junge zum Flaschenspülen. **H. Mattheeß,** Bierverl., Bant, Am Markt.

Zu vermiethen
zum 1. August eine vierräumige **Wohnung** mit allem Zubehör.
B. Frels, Verl. Börsenstraße.

Zu vermiethen
auf sofort oder später eine dreiräumige **Wohnung** in Kopperhörn. Nachzufragen bei
J. Zapse, Verl. Roonstraße 24.

Ein möbl. Zimmer
zu vermiethen. Verl. Börsenstr. 82, 1 Tr. Ecke Börsen- u. Mittelstr., Eing. Börsenstr.

Zu vermiethen
zum 1. Juni eine dreiräumige **Unterwohnung.**
Neue Wilhelmsh. Str. 4.

Zu verkaufen
ein gut erhaltener **Kinder-Sitzwagen.**
Ulmenstraße 11, u. l.

Herren-Buckskin-Hosen
verkaufe ich am billigsten.
Eine schöne starke Hose kostet **nur 2,95** Mk.
Geschäftshaus Georg Aden.

Empfehle für
Mark 3,00:
Bier hell und dunkel, 36 Flaschen
aus der Brauerei „Burgsteinfurt".
Selterwasser 30 Fl.
Brauselimonade 30 Fl.
Sauerbrunnen 20 Fl.
(Wiederverkäufer Rabatt.)
Otto Radicke,
Bant, Annenstraße 5.

Beste 5- u. 6-Pfg.-Cigarren
empfiehlt
G. Buddenberg
Verkaufsstelle der Hamburger-Tabakarbeiter-Genossenschaft

Die Neue Zeit
Revue
des geistigen u. öffentl. Lebens.
Herausgeg. v. J. H. W. Dietz, Stuttgart
unter Mitwirkung
fast aller namhaften sozialistischen Schriftsteller des In- und Auslandes.
Erscheint wöchentlich in Heften à 25 Pfg.
Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein **Die Buchhandlung des Norddeutschen Volksblattes.**

1 Neue Wilhelmsh. Straße 1
M. KARIEL
giebt
Arbeit
zenge jeder Art für
Maschinenbauer
Zimmerleute
Schiffbauer
Dachdecker
Maurer
Klempner
Schlosser
Schmiede
Maler
Tischler
zu billigsten Preisen ab.
Stärkste Näharbeit. Richtiger Schnitt.

Junge Mädchen
die das **Schneidern** u. **Zuschneiden** gründlich erlernen wollen, können sich melden. **E. Possiel**
Mühlenstr. 4, Ecke d. Börsenstr.

Folgende Sorten
Bettfedern
halte stets auf Lager:

Wildfedern	pr. Pfd.	0,50 ℳ
Landfedern	„	1,00 „
Landfedern	„	1,25 „
Weiße Gänsefedern	„	1,80 „
Weiße Gänsefedern	„	2,00 „
Weiße Gänsefedern	„	2,50 „
Weiße Gänsefedern	„	3,00 „
Prima-prima Gänsefedern		3,80 „

Daunen in verschiedenen Preislagen.
Betten
mit entsprechender Füllung
werden zu den **billigsten** Preisen geliefert.
Abschlagszahlungen sind gestattet.
Herm. Högemann
A. G. Diekmann Nachf.

Uhren
Reinigen 1,50 ℳ, neue Feder 1,50 ℳ, Uhrglas 30 ₰.
J. Schoneboom, Uhrmach., N. Wilh. Str. 31.

Nachruf!
Gestern verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser Kollege
der Tischler
Oskar Kraft
im 28. Lebensjahre.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen, allgemein beliebten Kollegen und werden ihm ein gutes Andenken bewahren.
Wilhelmshaven, 27. April 1897.
Die Tischler der Torpedowerft.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg